Landesfrauenrat
Hamburg e.V.

VIELFALT UND GLEICHHEIT GEMEINSAM LEBEN

zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs

Impressum:
Herausgeber: Landesfrauenrat Hamburg e.V.
Redaktion: Christa Randzio-Plath (ViSdP)
Grindelallee 43, 20146 Hamburg
Tel: 040 422 60 70
Fax 040 422 60 80
E-Mail: landesfrauenrat@onlinehome.de
Web: landesfrauenrat-hamburg.de
Stand: Juni 2008
Fotos: Kirsten Haarmann, S. 26 aboutpixel.de / Endstation Krankenhaus © heim_experimente, S. 18, S. 25, S. 34, S. 37 photocase.de
Auflage: 550 Stück
Die Broschüre wurde mit Mitteln der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg erstellt.

Inhalt

ZUM EUROPÄISCHEN JAHR DES INTERKULTURELLEN DIALOGS:

Professor Dr. h. c.
Christa Randzio- Plath
Vorsitzende des Landesfrauenrates 05

Ursula von der Leyen
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 07

Monika Griefahn
Sprecherin für Kultur und Medien der SPD-Bundestagsfraktion 8

Christa Goetsch
Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg 09

Der interkulturelle Dialog und die öffentliche Meinung 10

Der interkulturelle Dialog und Migration 12

Feminisierung der Migration 12

Situation der Migrantinnen in Deutschland 13

Integrationsförderung von Migrantinnen durch den interkulturellen Dialog 20

Der interkulturelle Dialog und der Arbeitsplatz 24

Der interkulturelle Dialog und Kultur/Medien 27

Der interkulturelle Dialog und Mehrsprachigkeit 30

Der interkulturelle Dialog und Bildung/Wissenschaft 33

Der interkulturelle Dialog und die Religionen 36

Der Interkulturelle Dialog und Minderheiten 38

Der interkulturelle Dialog und die Jugend 40

AnsprechpartnerInnen in Hamburg 44

Anhang 45

Christa Randzio-Plath
Vielfalt gemeinsam leben

Die europäische Integration ist nicht denkbar ohne den Grundsatz der Nicht-Diskriminierung und Nichtausgrenzung, der Toleranz und Rücksichtnahme und des gegenseitigen Verstehens und Respekts. Das gilt auch für die Geschlechterbeziehungen, die im reichen Europa immer noch von Gewalt und Diskriminierung geprägt sind. Umso wichtiger ist der interkulturelle Dialog, um Auswege in einer Gesellschaft zu finden, die die Geschlechtergerechtigkeit bis heute nicht verwirklicht hat. Frauen aus unterschiedlichen Kulturen und mit unterschiedlichen Religionen teilen die Erfahrungen, dass ihre Leistungen geringer geschätzt werden als die der Männer und dass immer wieder der Versuch unternommen wird, sie in ihrem Selbstbestimmungsrecht einzuschränken. Gerade deswegen ist es so wichtig, den Dialog aufzunehmen, vor allem in Großstädten, wo in Zukunft die meisten Menschen leben und arbeiten werden. Großstädte können Schmelztiegel, aber auch Konfliktregionen werden. Alles hängt von der Lernfähigkeit und der Verständigungsbereitschaft der Menschen ab. Das Ziel des interkulturellen Dialogs muss es sein, ein kooperatives und bereitwilliges Umfeld zur Überwindung von politischen und sozialen Spannungen herzustellen. Dies kann möglich sein, weil der interkulturelle Dialog die Schwächen des Konzepts der Multi-Kulti-Gesellschaft überwindet, die zu mehr Parallelgesellschaften in Großstädten geführt hat. Es wird auf das interaktive friedliche und erfolgreiche Zusammenleben durch Verständigungs- und Bewusstseinsveränderungen, Empathie und Respekt gesetzt.

Auch wenn die Botschaft sehr abstrakt klingt, so ist sie doch für das gemeinsame Überleben in Europa und auf dem Planeten Erde besonders wichtig. Einer der Botschafter des Europäischen Jahrs ist der portugiesische Schriftsteller Paul Coelho. Sein Plädoyer an Politik und Zivilgesellschaft: es müsse alles getan werden, um den friedensbedrohenden Kampf von Kulturen, Religionen und Nationen zu verhindern. Deswegen haben sich prominente Persönlichkeiten als Botschafter für den interkulturellen Dialog zur Verfügung gestellt. Sie sollen und wollen Vorbilder für das Leben in der Einen Welt sein. Zu ihnen gehören u.a. Magdalena Brzeska, die Deutsche Meisterin der Rhythmischen Sportgymnastik, die deutsch-vietnamesische Schriftstellerin und Schauspielerin Minh-Khai Phan-Thi, die deutsche Fußballerin und Mitglied der Nationalmannschaft Navina Omilade, die Sopranistin und Künstlerin südkoreanischer Herkunft Moon Suk, der Oscar- Preisträger Hans Zimmer, aber auch Hertha BSC: »Hertha BSC lebt den interkulturellen Dialog. 16 Nationen sind in unserer Mannschaft vertreten. Auch in unseren Jugendmannschaften wird das multikulturelle Element gelebt.« Bekannte Künstler wie Charles Aznavour und Henning Mankell, aber auch die berühmten Hip-Hop-Bands Europas unterstützen das Anliegen, die Chancen und Vorteile eines Lebens in Vielfalt zu begreifen.

Professor Dr. h. c. Christa Randzio- Plath
Vorsitzende des Landesfrauenrates

Projekte auf europäischer Ebene

Im Rahmen des Projektes Diversidad! treffen sich Künstler und Kulturschaffende aus ganz Europa vor der Fußball-Europameisterschaft in fünf europäischen Städten (u.a. Berlin) zu Podiumsdiskussionen und Kunstveranstaltungen im Zusammenhang mit urbaner Kultur und Hip Hop.

Das Projekt Kulturen von Nebenan zielt darauf ab, den Austausch von Informationen über interkulturelle Wohngegenden zu fördern und ein europäisches Netzwerk für interkulturelle Gemeindeaktivitäten zu schaffen.

Das Projekt Babelmed – Begegnung des Anderen richtet seinen Fokus auf die Vorzüge der Multikulturalität, insbesondere in Bezug auf Kunstwerke und den kulturellen Einfluss von Einwanderern.

Bei dem Projekt I + YOU – Ton monde est le mien wirken Märchenerzähler, visuelle Künstler, Musiker und Grundschüler zusammen, die sich in einer gemeinsam erdachten Welt treffen.

Das Projekt Alter Ego umfasst verschiedene kollaborativ angelegte Kunstprojekte und richtet sich an junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren aus zwanzig Mitgliedstaaten.

Stranger ist ein Jugend-Video-Projekt, das von Kommunen in 18 Mitgliedsländern der EU entwickelt wurde.

Das Projekt IDERC ist eine Rundfunkkampagne zum interkulturellen Dialog in Europa, das sich in sieben Kampagnen auf lokaler Ebene gliedert.

Ausführliche Informationen zu den Projekten unter http://www.dialogue2008.eu/

Dr. Ursula von der Leyen

Deutschland wird immer bunter und vielfältiger. Jedes dritte Kind unter sechs Jahren hat heute einen Migrationshintergrund. Den Dialog zwischen den Kulturen erfolgreich zu gestalten, ist und bleibt daher eine gesellschaftliche Schlüsselaufgabe. Die Globalisierung und die damit verbundene Wanderung von Menschen nach Deutschland betreffen fast zur Hälfte Frauen und Mädchen. Die Integrationspolitik tut daher gut daran, die Frauen als Adressatinnen stärker in den Blick zu nehmen und ihnen die gesellschaftliche, berufliche und politische Teilhabe zu erleichtern.

Gerade Frauen kommt im Integrationsprozess nämlich eine zentrale Bedeutung zu. Angesichts der vielfach in Migrantenfamilien noch praktizierten Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen sind es oft die Frauen, die Verantwortung für Haushaltsführung, Kindererziehung, Gesundheitsfürsorge und soziale Kontakte tragen. Aus dieser Verantwortung heraus verfügen Frauen in der Regel über eine breite Alltagskompetenz, die sie für viele soziale und politische Fragen sensibilisiert. Sie können Integration vorantreiben und ihre Familien mitziehen. Daher sollten wir diese Alltagskompetenzen bei der Gestaltung von Integrationsprozessen nach Kräften nutzen und auch den Wunsch von Migrantinnen nach einem stärkeren Kontakt zu deutschen Frauen und Frauen aus anderen Herkunftsländern aufgreifen. Der interkulturelle Dialog ist eine große Chance. Ich freue mich daher, dass der Landesfrauenrat Hamburg e. V. das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 zum Anlass nimmt, eigene Aktivitäten zu diesem Thema zu starten und so das Jahr mit Leben zu füllen.

Dr. Ursula von der Leyen
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Monika Griefahn

Migration ist weiblich. Viel zu lange wurde diese Tatsache in der öffentlichen Diskussion ausgeklammert. In Deutschland entspricht seit Ende der 1990er Jahre die Zahl der weiblichen Migranten jener der männlichen Einwanderer. Weibliche Migration hierzulande ist also kein Randphänomen.

Allerdings wird Migrantinnen beispielsweise in Forschung und Politik noch immer zu wenig Gehör geschenkt. Frauen mit Migrationshintergrund haben noch größere Schwierigkeiten einen qualifizierten Beruf auszuüben als männliche Migranten. Das finde ich sehr bedauerlich, verfügen doch gerade Migrantinnen über einen hohen Schatz an (inter-)kulturellem Wissen, das für unsere Gesellschaft schon heute von enormer Bedeutung ist und in Zukunft noch wichtiger sein wird. Vor diesem Hintergrund halte ich es für umso notwendiger, dass Integration von ZuwanderInnen und ihrer Nachkommen gelingt. Das ist nicht nur unsere humanitäre Pflicht, sondern auch eine Bedingung dafür, dass sich unser Land weiterhin wirtschaftlich, sozial und kulturell weiterentwickelt. Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag habe ich mich für dieses Ziel im Abschlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« eingesetzt: Die Integration von MigrantInnen ist eine Querschnittsaufgabe, bei der (inter-)kulturelle Bildung einen ganz wesentliche Rolle spielt. Denn wer Menschen erfolgreich integrieren will, der muss auch die kulturelle Dimension von Migration berücksichtigen. Wer den Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur gibt, der reicht ihnen auch den Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Und gerade deshalb werde ich mich genau dafür weiterhin stark machen – nämlich dass kulturelle Gesichtspunkte in Zukunft noch stärker in der Migrationspolitik beachtet werden.

Monika Griefahn
Sprecherin für Kultur und Medien
der SPD-Bundestagsfraktion

Christa Goetsch

In Hamburg findet sich die Welt zusammen – Menschen aus über 180 Ländern leben in der Hansestadt. Rund 15% der Hamburgerinnen und Hamburger haben einen ausländischen Pass, noch mehr Menschen – fast jede und jeder Vierte – haben Eltern oder Großeltern, die aus einem anderen Land stammen oder sind selbst eingewandert.
Weibliche Migration ist kein neues Phänomen, es gibt sie in größerem Umfang mindestens seit den sechziger Jahren, auch wenn es öffentlich anders wahrgenommen wurde. Frauen sind seit Beginn der Anwerbung aktiver Teil der Arbeitsmigration in Deutschland. Trotzdem wurden sie lange nur als die weibliche Begleitung der männlichen Arbeitsmigranten angesehen. Tatsächlich war jedoch bereits in den 70er Jahren ein höherer Anteil ausländischer Frauen berufstätig, als dies unter deutschen Frauen der Fall war.

Wachsende Anforderungen am Arbeitsmarkt durch die Globalisierung schränken den Zugang zu qualifizierter Berufsarbeit ohne eine berufliche Qualifizierung jedoch immer weiter ein. Die meisten Migrantinnen arbeiten immer noch in schlecht bezahlten Jobs. Nebenbei bemerkt: obwohl sie weniger verdienen, überweisen sie mehr Geld an ihre Heimatländer.

Die Migration feminisiert sich: Es gibt immer mehr weibliche Migranten – und sie werden auch immer besser öffentlich sichtbar. So haben wir beispielsweise seit Kurzem eine Vize-Bürgerschaftspräsidentin mit türkischen Wurzeln – die erste in einem deutschen Parlament. Die jüngste Professorin Deutschlands war mit 28 Jahren eine türkischstämmige Jura-Dozentin. Fernsehmoderatorinnen mit türkischem Migrationshintergrund sind inzwischen selbstverständlich.

Aber es bleibt viel zu tun: Migrantinnen brauchen mehr Chancen im Bereich der Bildung und am Arbeitsmarkt, mehr niedrigschwellige Beratungsangebote und mehr Schutz gegen Diskriminierung und Gewalt. Da wollen wir in Hamburg ansetzen: in der Sekundarstufe wird die Sprachförderung verstärkt und für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler werden Kooperationsprojekte mit der Uni ausgebaut. Und da wir gerade in den Bildungsberufen und im öffentlichen Dienst die interkulturelle Kompetenz von MigrantInnen brauchen, wollen wir hier ihren Anteil erhöhen – unter den Auszubildenden sollen es bald 20% sein.

Im Bereich der Gewaltprävention wird an den Schulen eine Hotline eingerichtet, die interkulturellen Beratungsstellen werden gestärkt.

Deutschland ist schon lange ein Einwanderungsland und in Hamburg mit seiner Handelstradition und seinen vielfältigen internationalen Verbindungen ist dies besonders deutlich zu spüren. Nun ist es an der Zeit, dass die Gesellschaft als Ganzes die Zuwanderung, und besonders auch die Potentiale der Frauen, als große Chance der Zukunft erkennt.

Christa Goetsch
Zweite Bürgermeisterin der Freien
und Hansestadt Hamburg

Der interkulturelle Dialog und die öffentliche Meinung

Bereits seit vielen Jahren fördert die Europäische Union den interkulturellen Dialog der Mitgliedstaaten untereinander und mit Drittstaaten. Die große Bedeutung, die die EU dem interkulturellen Dialog beimisst, erklärt sich aus der Tatsache, dass die europäischen Gesellschaften multikultureller und bunter werden. Die Erweiterung der Europäischen Union, alte und neue Migrationsbewegungen, intensiver weltweiter Austausch in den Bereichen Handel, Bildung und Freizeit und die Globalisierung im Allgemeinen erklären diese Entwicklung. Die Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft und aus unterschiedlichen Kulturen ist eine neue Herausforderung, die dem interkulturellen Dialog eine besondere Bedeutung verleiht. Dies gilt insbesondere für Großstädte wie Hamburg.

Die Eurobarometer-Untersuchung zum Interkulturellen Dialog befragte BürgerInnen aus den 27 Mitgliedsstaaten. Über drei Viertel aller Befragten ist der Meinung, dass Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund – sei es kulturell, religiös oder national – das kulturelle Leben ihrer Heimatländer bereichern. Die alltägliche Interaktion mit Menschen aus anderen Kulturen ist für sie Realität. Zwei Drittel aller Befragten konnten sich an eine Situation in der Woche vor der Befragung erinnern, in denen sie mit Menschen aus anderen Kulturen zu tun hatten. Die meisten von ihnen leben in Großstädten und sind jung und haben eine gute Schulbildung. Je mehr interkulturellen Kontakt die befragten Personen in den letzten Tagen hatten, desto höher schätzten sie die Bereicherung des kulturellen Austausches für die Gesellschaft ein.

(siehe Infografik 01)

Auf die Frage, an was sie als erstes denken bei dem Ausdruck »Interkultureller Dialog in Europa«, konnten 34% der Befragten keine Assoziation finden. Die Antworten der anderen 66 Prozent waren meist neutral oder positiv besetzt.

(siehe Infografik 02)

63% der EU27-Bürger sind an den Aktivitäten des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs interessiert. Dabei sind Frauen im Allgemeinen interessierter an diesem Ereignis als Männer.

Im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs sollen die bereits bestehenden Gemeinschaftsprojekte ergänzt und die Aktivitäten der EU in diesem Bereich besonders betont werden. Ziel des Jahres ist es, die Menschen in Europa für das Thema Interkulturalität zu sensibilisieren und den interkulturellen Dialog zu fördern und zu unterstützen. Der europäische Bürger und alle in der EU lebenden Menschen sollen dabei unterstützt werden, mit der immer offeneren und komplexeren Umwelt umzugehen. Zur Verwirklichung dieser Ziele gibt es eine große Bandbreite an Themen, Veranstaltungen, Projekten und anderen Aktionen mit Bezug zu Kultur, Jugend, Bildung, Arbeit, Migration, Minderheiten und Religion.

Jegliche Interaktion mit Menschen aus unterschiedlichen Gruppen (% von denen, die eine Interaktion erwähnten)

Infografik 01 *Quelle: Eurobarometer 2007. Intercultural dialogue in Europe.*

Infografik 02 *Quelle: Eurobarometer 2007. Intercultural dialogue in Europe.*

Der interkulturelle Dialog und Migration

Der interkulturelle Dialog in Europa hat seinen besonderen Stellenwert im Zusammenhang mit Zuwanderung und Migration jeglicher Form und Gründe. Die Geschichte lehrt uns, dass Wanderungsbewegungen unterschiedliche Gründe haben, aber auf allen Kontinenten dieser Welt stattfanden. Immer stellte sich dabei die Frage der Integration. Diese setzt Verstehen, Verständnis, Respekt und Rücksichtnahme, Toleranz und Akzeptanz des »Anderssein« voraus. Der interkulturelle Dialog ist dabei von besonderer Bedeutung – auch für Frauen.

Feminisierung der Migration

Migration ist keine neue Erscheinung. Seit es Menschen gibt, gibt es Mobilität. Menschen verlassen ihre Heimat aus unterschiedlichen Gründen: Sie fliehen vor Krieg und Katastrophen, sind also Flüchtlinge, sie schützen sich vor politischer Verfolgung, sind also AsylbewerberInnen, sie folgen ihren PartnerInnen, sind also im Gastland zugezogene Familienangehörige. Die meisten MigrantInnen wandern aus, um die Lebensbedingungen für sich und ihre Familien zu verbessern. Migration ist legitim, auch wenn es weder ein Menschenrecht auf Auswanderung noch auf Einwanderung gibt.

Migration ist zunehmend weiblich, fast 50 % der MigrantInnen sind inzwischen Frauen. Frauen wandern aus, weil sie ihren Familienangehörigen folgen. Immer mehr Frauen wandern allerdings aus, weil sie begehrte Arbeitskräfte sind: Zum Beispiel als Fabrikarbeiterinnen, Hausgehilfinnen, Gesundheitsdienstleisterinnen, Pflegerinnen oder Arbeiterinnen in der Vergnügungs- und Sexindustrie. Auch in Hamburg finden wir Frauen aus anderen europäischen Staaten, aus den früheren GUS-Republiken, aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Das Leben und Arbeiten dieser Frauen geht alle an, betrifft alle.

Daher müssen bessere Kenntnisse von Wanderungsbewegungen und von Gründen für Migration vorliegen, auch über die Auswirkungen auf die Heimatländer und zurückgebliebenen Familien dieser Frauen wie z.B. den brain drain, die soziale und gesellschaftliche Entfremdung, die Situation der zurückgebliebenen Kinder, die Reintegration. In der Europäischen Union mehren sich kritische Stimmen über die Zuwanderung von medizinischem Personal aus Afrika nach Europa, das dann in Afrika dramatisch fehlt. Die europäischen Staaten wollen sich hier auf einen Verhaltenskodex einigen.

In besonderem Maße stellt sich aber die Frage, wie MigrantInnen in Deutschland und insbesondere in Hamburg leben und arbeiten und wie sie in die Gesellschaft integriert werden. Max Frisch hat das Dilemma einer Gesellschaft beschrieben, die mit MigrantInnen leben lernen musste: Wir dachten, es kommen Arbeitskräfte, aber es kamen Menschen.

Integration ist wichtig. Sie muss aber auch gewollt werden. Von daher muss auf die politische und gesellschaftliche Integration genauso Wert gelegt werden wie auf die Integration in der Arbeitswelt. Die Bildungsintegration gehört wie die sprachliche Kompetenz konstitutiv dazu. Das Hamburger Integrationskonzept von 2006 bietet viele positive Ansätze. Vier Säulen der Integration stehen im Mittelpunkt künftiger Überlegungen insbesondere in Hinblick auf die Integration weiblicher Migranten: Sprachkompetenz, Qualifizierung, Wertevermittlung und gesellschaftliche Integration, soziale Beratung und Begleitung. Zu ihrer Konkretisierung aus der Sicht der Frauen in Hamburg, die ein gedeihliches und tolerantes Zusammenleben von Frauen aus Zuwanderungsländern mit in Hamburg lebenden deutschen Frauen zum Ziel haben, soll diese Informations- und Diskussionsveranstaltung beitragen. Ein weiteres Ziel ist auch Netzwerken in gemeinsamem Interesse. Schließlich ist Integration keine Einbahnstraße, sondern ein langer Weg, der

aufbaut auf einer Kultur des Respekts und des gleichberechtigten Miteinanders.

Aufmerksamkeit auf diese Menschen und MitbürgerInnen richtet sich immer dann, wenn Mord oder Gewalt wie jetzt im Fall der jungen Afghanin mit MigrantInnen in Verbindung gebracht werden. Der Landesfrauenrat trauert um junge Frauen, die ermordet werden, nur weil sie so leben wollen wie ihre deutschen Altersgenossinnen. Sie leben wie viele Frauen in zwei Welten, die weder von ihnen selbst noch von ihrem Familienkreis in Einklang gebracht werden konnten. Hamburg ist gefordert. Politik und Gesellschaft müssen alles tun, um die Integration von Frauen aus den unterschiedlichen Herkunftsländern zu fördern. Frauenrechte sind Menschenrechte. Sie sind universal und können niemand unter Berufung auf Traditionen, Religionen oder andere Kulturkreise verwehrt werden. Migrantinnen bedürfen in besonderem Maße des Schutzes. Der Schutz vor Gewalt, Ausgrenzung und Diskriminierung ist aber nur über mehr Integration und Bildung zu erreichen, weil geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen, Vorurteile und Klischees tief verwurzelt sind und bereits im Kindesalter abgebaut werden müssen. Die Vernachlässigung der Integration von nachreisenden weiblichen Familienangehörigen macht sich nachteilig bemerkbar. Politisches Handeln ist gefordert. Senat und Bürgerschaft sind gefordert, aber auch BürgerInnen sollten auf gute Nachbarschaft mit Migrantinnen setzen. Netzwerke können helfen, die Interessen der Migrantinnen zu berücksichtigen und zu fördern.

Der Landesfrauenrat Hamburg setzt auf eine neue und vertiefte Kooperation mit Migrantinnen und ihren Verbänden. Gegen Frauenhandel, Zwangsprostitution, Zwangsheirat, Beschneidungen hat es bereits teilweise erfolgreiche Aktionen gegeben. Aber MigrantInnen dürfen nicht nur als Opfer von Gewalt gesehen werden. Sie müssen als gleichberechtigte Bürgerinnen anerkannt und respektiert werden. Dann macht der interkulturelle Dialog Sinn und Integration kann gelingen.

Situation der Migrantinnen in Deutschland

In Deutschland leben heute rund 15 Millionen Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, davon sind 49,8 % Frauen. Im Jahr 2010 soll in Großstädten schon jede/r zweite BürgerIn einen Migrationshintergrund haben.

Seit der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte ist der Frauenanteil in der ausländischen Wohnbevölkerung kontinuierlich gestiegen. Der Anwerbestopp 1973 führte zum vermehrten

Nachzug von Frauen und Kindern. Inzwischen ist der Anteil allein migrierender Frauen gestiegen, unter anderem deshalb, weil die Einreise von Kindern und anderen Familienangehörigen in die Aufnahmeländer nicht mehr möglich oder erwünscht ist. Darüber hinaus sind Lebensalter und Bildungsstand der Migrantinnen gestiegen.

Migrantinnen sind im Dienstleistungssektor überproportional vertreten, so wie auch unter den schätzungsweise zwischen 0,5 bis 1,5 Millionen in Deutschland lebenden illegalisierten ZuwanderInnen. Dabei steigt die Zahl der Migrantinnen, die einer selbst organisierten Rotation folgen. Häufig planen die Migrantinnen nur einen kurzen Arbeitsaufenthalt, um für ihre Familie und Kinder Geld zu verdienen. Viele Faktoren wie Unsicherheiten am Arbeitsort, Krankheit, Ausbeutung, Forderungen nach immer neuen Konsumgütern, Medikamenten und Ausbildungskosten für Kinder führen dazu, dass die Frauen ihre Rückkehr verschieben. Da viele Migrantinnen ihre Familie zurücklassen müssen, entstehen zunehmend transnationale Haushalte und transnationale Mutterschaftsarrangements, die sogenannte »Mutterschaft aus der Distanz«. Über Pendelmigration im zwei- bis dreimonatigen Rhythmus versuchen die Mütter, die negativen Folgen abzufedern.

Es gibt eine zunehmende Zahl von Haushalts- und Putzhilfen, Kinderbetreuerinnen und Pflegekräften, die im modernen Haushalt der Industriestaaten Versorgungs- und Pflegearbeit übernehmen. Der Bedarf nach haushaltsnahen persönlichen Dienstleistungen steigt in Deutschland, der Weltmarkt liefert die gewünschten Arbeitskräfte. Diesem Bedarf steht jedoch eine migrationspolitische Abgrenzungspolitik gegenüber: diese Arbeitsleistung ist gesellschaftlich nicht erwünscht und rechtlich nicht erlaubt. Dieser Zustand ist unhaltbar.

Ein weiteres Arbeitsfeld, in dem seit den 90er Jahren immer mehr Migrantinnen tätig sind, ist die Sexarbeit. Einige arbeiten dort freiwillig, andere werden zur Prostitution gezwungen. Viele der Frauen, die diese Tätigkeiten in Deutschland ausführen, sind Migrantinnen aus Osteuropa, Asien, Afrika und Lateinamerika.

Die Arbeit im Dienstleistungssektor stellt für die Frauen ein zentrales, aber prekäres Betätigungsfeld dar. Da es sich vielfach um haushaltsnahe Dienstleistungen handelt, sind diese Frauen unterbezahlt und nicht sozialversichert. Es gibt keine Konventionen oder Rechtsrahmen, die diese Frauen schützen. Durch den Bedarf entsteht eine »globale Versorgungskette«, die in den Herkunftsländern ein Versorgungsdefizit (»care drain«) bewirkt, das wiederum von Migrantinnen aus noch ärmeren Länder gefüllt wird. In den Aufnahmeländern ist allerdings nicht ihr Bildungskapital gefragt, sondern ihre Bereitschaft, Dienstleistungen zu erbringen. So wandelt sich der Abzug von Bildungskapital, das in den Herkunftsregionen keine angemessene Verwendung findet, in Bildungsverschwendung (»brain waste«).

Aufgrund der ungleichen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und ihrem ungleichen Zugang zu Ressourcen wird von einer »Feminisierung der Armut« gesprochen. »Frau-Sein« und »AusländerinSein« führt zur Desintegration und zieht spezifische Ausschlüsse nach sich. Das Bild der Migrantin ist geprägt von der manchmal gut gemeinten, aber letztlich diskriminierenden Vorstellung einer »Dritte-Welt-Frau«, die unterdrückt, abhängig, hilflos und ungebildet ist. Damit werden diesen Frauen eigene Handlungsmöglichkeiten abgesprochen.

Für Migrantinnen und ihre Kinder ist es schwerer als für deutsche Kinder, Zugang zu höherer Bildung zu erhalten. Viele Migrantinnen erleben täglich wie sie im wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben marginalisiert und diskriminiert werden. Gerade jungen Menschen wird der Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie (Aus-) Bildung verwehrt. Die nachteiligen Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund werden seit den PISA- und IGLU-Studien diskutiert. Oftmals haben Kinder mit Migrationshintergrund bei der Einschulung keine ausreichenden Deutschkenntnisse, so dass sie überproportional bei der Einschulung zurückgestellt oder an eine Sonderschule verwiesen werden.

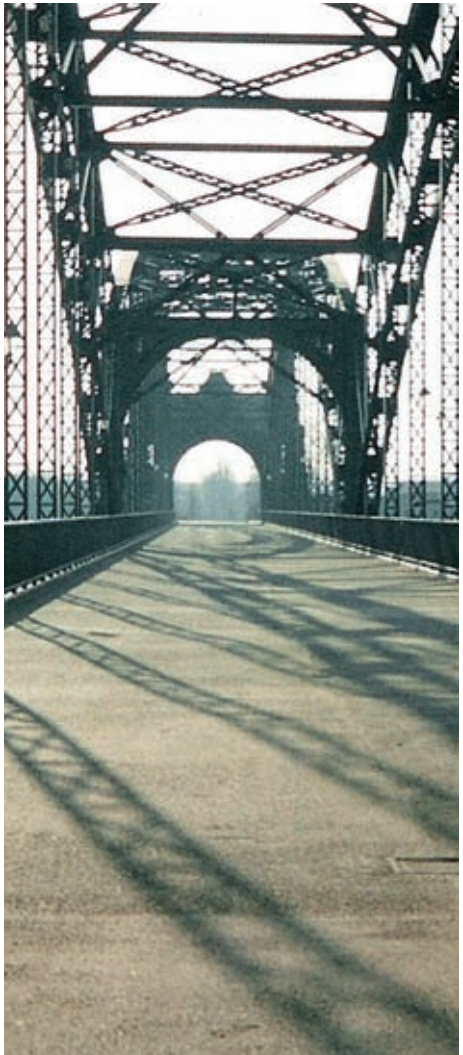
Migrantinnen und Migranten sind im Schulsystem deutlich benachteiligt. Ein Kind deutscher Eltern hat im Vergleich zu seinem Mitschüler eine 2,63 Mal höhere Chance von den LehrerInnen für das Gymnasium empfohlen zu werden. In den letzten Jahren ist die Bildungsbeteiligung von MigrantInnen an den Schulen weiter gesunken. 40 % der MigrantInnen schließen ihre schulische Laufbahn nur mit einem Hauptschulabschluss ab, fast 20 % verlassen die Schule ohne Abschluss. Mädchen ausländischer Herkunft sind in den höherwertigen Bildungsgängen gegenüber den Jungen über- und in Haupt- und Grundschulen unterrepräsentiert. Aber Mädchen ausländischer Herkunft sind in der Schule erfolgreicher als Jungen: Sie verlassen die Schule seltener als Jungen ohne oder nur mit einem Hauptschulabschluss.

In der Berufsausbildung setzt sich die Benachteiligung der MigrantInnen fort: Knapp 38 % der MigrantInnen hatten im Jahr 2000 keinen anerkannten Berufsabschluss. Vor allem Mädchen und Frauen sind betroffen: 42 % von ihnen haben keinen anerkannten Abschluss, bei den Jungen und Männern sind es nur 34 %. Die Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz bekommen, finden diesen hauptsächlich in Bereichen, in denen die Verdienst- und Aufstiegschancen gering und die Arbeitsbedingungen ungünstig sind. Auch erschwert ein enges und traditionelles Berufsspektrum die Chancen auf eine Beschäftigung nach der Ausbildung.

Asiye Karakurt
Integrationszentrum Wilhelmsburg

»Gleichberechtigte (und gleichwertige) Teilhabe der MigrantInnen am gesellschaftlichen Leben« ist das Ziel der interkulturellen Frauenbegegnungsstätte Wilhelmsburg –Verikom. Verikom macht Angebote für Migrantinnen im Bereich Beratung, Weiterbildung; Deutsch- und Alphabetisierungskurse, Computerkurse und bietet Veranstaltungen an für Besucher/Stadtteilbewohner zu Themen wie Erziehung, Schule oder gesetzlichen Bestimmungen, die für Migrantinnen wichtig sind. Darüber hinaus gibt es öffentliche Veranstaltungen zu Migrationsthemen und interkulturellem Dialog.

Über MigrantInnen allgemein kann man nicht sprechen. Sie sind je nach Bildung, sozialer/familiärer Herkunft, Region, Religion und den eigenen Erfahrungen sehr unterschiedlich.
Für die Integration braucht man »gleiche Augenhöhe« und Umarmung aus Teilen in der Gesellschaft. Ohne das wird das nicht gelingen.



Agnieszka Sieja
Flor Yanayaco
Amnesty for Women

Amnesty for Women Städtegruppe Hamburg e.V. berät Migrantinnen und hat eine kontinuierlich steigende Zahl der Ratsuchenden von 187 (1986) bis 474 (2007). Damit können wir einen Beleg für die Feminisierung der Migration liefern. Viele der Probleme von Migrantinnen, die in Hamburg leben, haben ihren Ursprung in den finanziellen und strukturellen Bereichen, die in einer Wechselbeziehung zur psychosozialen Lebenslage stehen. Aus diesen Erfahrungen ergeben sich folgende Forderungen an die Hamburger Politik und Gesellschaft, die gemeinsam in einem interkulturellen Dialog weiterentwickelt und umgesetzt werden müssen. Zu den wichtigsten Forderungen zählen u. a.: Förderung von Fachberatungsstellen für Migrantinnen, Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Migrantinnen, Förderung der Initiativen für gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt, Bekämpfung der strukturellen Diskriminierung von Migrantinnen. Das menschenwürdige Leben der Migrantinnen in Hamburg darf nicht nur von ihrem Integrationswillen abhängen, sondern ihr Recht auf Würde und Integration muss auch von Seiten der deutschen oder bereits integrierten Bevölkerung unterstützt werden.

Gabi Dobusch
Gleichstellungspolitische Sprecherin der SPD-Bürgerschaftsfraktion

Zuwanderinnen standen viel zu lange gar nicht im Fokus – weder von Wissenschaft noch von Politik. Die Frauen sind aber der Schlüssel: Integration steht und fällt mit einer gelingenden Integration der Migrantinnen.

Solange die Gender-Frage aber in diesem Zusammenhang gar nicht gestellt oder nicht parteiisch für die Frauen bearbeitet wird, gibt es auch keinen Durchbruch in Hinblick auf Chancengleichheit und eine gleichberechtigte Teilhabe von Zuwanderinnen und Zuwanderern am gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben.

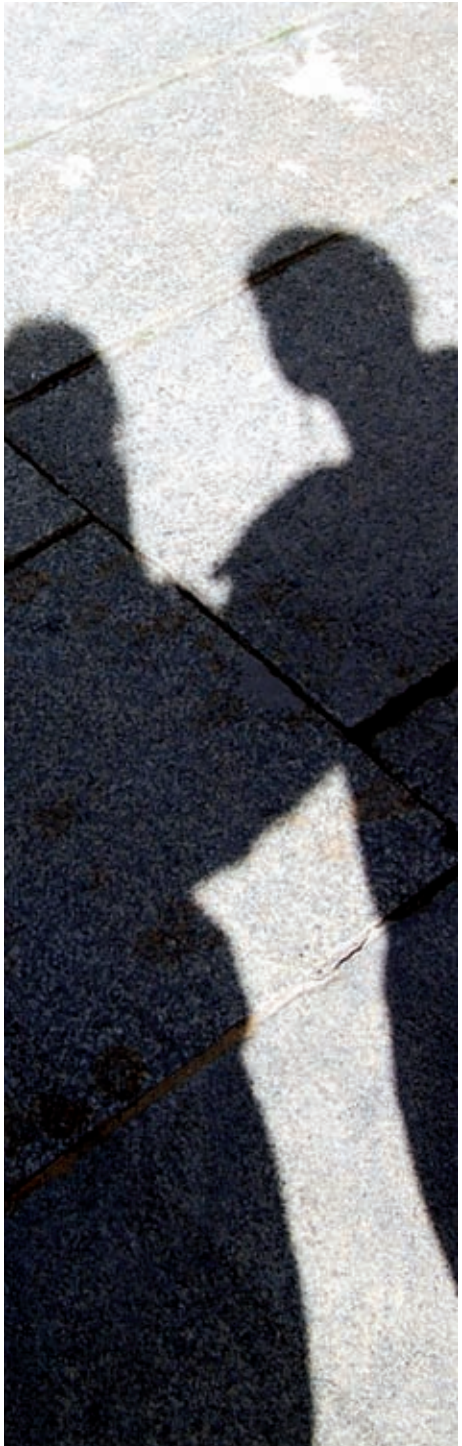
Dringend verbessert werden müssen die Zugangschancen der jungen Frauen mit Migrationshintergrund zu Bildung und beruflicher Qualifikation, damit ihre Benachteiligung gegenüber den anderen jungen Frauen einerseits und den jungen Männern mit Migrationshintergrund andererseits ein Ende hat: Der Senat muss der Konzentration dieser jungen Frauen auf wenige »typische« Frauenberufe mit geringem Einkommen, ungünstigen Arbeitszeiten ohne Aufstiegschancen – entgegentreten.

Nebahat Güçlü
Vizepräsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft und frauen- und integrationspolitische Sprecherin der GAL-Fraktion

Frauen galten lange als abhängige Anhängsel wandernder Männer. Tatsächlich ließen jedoch Frauen in beträchtlicher Zahl ihre Familien zurück, wurden selbst zur Arbeitsaufnahme angeworben und migrierten. 1972 waren unabhängig und abhängig gewanderte Frauen (70%) im Vergleich zu einheimischen Frauen (47%) noch überdurchschnittlich an der Arbeitswelt beteiligt. Heute sind Frauen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu deutschen Frauen sehr viel mehr von Erwerbslosigkeit betroffen. Hochqualifizierten wird oft nur ein sehr eingeschränktes Tätigkeitsspektrum zugewiesen. Zudem werden Migrantinnen auf vielfältige Weise »gehandelt« und massiver Gewalt ausgesetzt: als Sexarbeiterinnen, als Heirats- oder Pendelmigrantinnen. Politik muss ihnen einen deutlich besseren Zugang zu Ausbildung und Berufstätigkeit verschaffen. Gewalt und Ausbeutung müssen bei uns und weltweit noch stärker bekämpft werden, sonst wird Integration nicht gelingen.

Aygül Özkan
Vorsitzende Arbeitsgemeinschaft selbstständiger Migranten e.V. (ASM) und Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft

Weibliche Migranten stellen sich den Anforderungen der Leistungsgesellschaft, reagieren flexibel und anpassungsbereit. Frauen stellen z.B. mittlerweile 44 % der Existenzgründer in dem Projekt »Dienstleistungszentrum für Migrantinnen und Migranten«. Wir haben festgestellt, dass Migrantinnen, die sich selbstständig machen wollen, für umfassende Beratung und individuelles Coaching eher zugänglich sind, als männliche Existenzgründer mit Migrationshintergrund. Gründungswillige Frauen setzen sich mehr mit dem Markt und seinen Anforderungen sowie eigenen fachlichen Defiziten auseinander und reagieren darauf. Sie bereiten ihrer Selbstständigkeit damit ein solides Fundament. Dieses Potential haben wir, z. B. in einem Newsletter mit weiblichen Unternehmerinnen, herausgestellt. Und das wollen wir auch in Zukunft verstärkt tun, damit die Öffentlichkeit von diesen Gaben der Migrantinnen erfährt.



Integrationsförderung von Migrantinnen durch den interkulturellen Dialog

Die Migration nach Europa hat die Kultur des Kontinents erheblich bereichert. In dieser Hinsicht muss der Integrationsprozess als ein »Geben und Nehmen« gesehen werden, in dem die Möglichkeit besteht, von anderen Kulturen zu lernen und gemeinsam eine Zukunft zu schaffen. Das Europa der Vielfalt der Kulturen und Sprachen wäre nicht denkbar ohne Mobilität und Migration. Dennoch bleiben Probleme der Fremdheit, der Andersartigkeit und vor allem der Ausgrenzung. Integration in Europa will dies überwinden, auch wenn es bis heute keine gemeinschaftliche Zuwanderungspolitik der Europäischen Union gibt. Europa wendet sich gegen Rassismus und Diskriminierung. Dieser Ansatz muss aber ergänzt werden durch die Bereitschaft und Möglichkeit der Integration seitens der Menschen, die in Europa leben. Ohne staatliche Vorgaben wird dies aber nicht möglich sein.

Integrationsdreieck von Bernhard Perchinig

Das Integrationsdreieck von Bernhard Perchinig setzt drei Bereiche für eine positive Integration voraus: An oberster Stelle steht die Frage der rechtlichen Gleichstellung, weil erst eine rechtliche Gleichstellung die Basis für Partizipation und Integration schafft. Der zweite Bereich ist der Bereich der Chancengleichheit. Chancengleichheit betrifft nicht nur den Arbeitsmarkt, sondern alle Märkte wie beispielsweise den Bildungsmarkt, den Wohnungsmarkt etc. Der dritte Bereich betrifft die Zivilgesellschaft. Das ist der Bereich, indem die Akzeptanz und Förderung von Vielfalt eine Basis für positive Integration schaffen kann. Der Dialog zwischen den Kulturen ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration und ein wichtiges Instrument für gegenseitiges Verständnis und für ein besseres Zusammenleben. Die Heterogenität der Lebensentwürfe und kulturellen Deutungsmuster beinhaltet tendenziell das Risiko für Missverständnisse und zwingt dazu, die eigenen Wert- und Orientierungssysteme im Dialog offen zu legen und sich gegebenenfalls damit auseinanderzusetzen. Der interkulturelle Dialog ist zentral für die Solidarität und den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft, weil er bürgerrechtliche Werte und Teilhabe stärkt.

Gerade in Deutschland gibt es nur ansatzweise Aufnahmestrukturen für Migrantinnen. »Integration« wurde lange über die Ausländer- und Asylgesetzgebung organisiert. Erst die Gesetzgebung der 90er Jahre hat Veränderungen bewirkt. Integration wird aber immer noch nicht umfassend genug betrachtet, weil der Eindruck entstanden ist, dass »Integration« vor allem über das Erlernen der deutschen Sprache erreicht werden soll. Die meisten Integrationsprogramme befinden sich im Bereich der Sozialpolitik und zielen auf die Verbesserung der sozialen Entwicklungschancen ab: Den MigrantInnen müsse geholfen werden, weil sie selbst dazu nicht in der Lage seien. Viel wichtiger ist es aber, eine Stärkung des Dialogs zwischen den verschiedenen Kulturen zu fördern, um eine langfristig erfolgreiche Integration zu erreichen.

Integration verläuft bei Frauen und Männern unterschiedlich: Frauen sind generell offener, sich den deutschen Kulturvorstellungen anzupassen.

Viele Frauen, insbesondere in der zweiten und dritten Generation, orientieren sich an den Rollenleitbildern deutscher Frauen und wünschen sich, Familie und Beruf vereinbaren zu können. Viele Männer dagegen richten sich auch in späteren Generationen nach den Rollenleitbildern ihrer Herkunftsländer. Konflikte in den Familien sind die Folge, da viele der Männer nicht daran gewöhnt sind, Widerstand von Seiten ihrer Frauen zu erfahren. Konflikte zwischen Generationen werden in vielen Einwanderfamilien durch migrationsspezifische Konflikte verstärkt. Unterschiedliche Normen- und Erfahrungswelten prallen aufeinander. Die Mütter bringen aus ihrer eigenen Erziehung bestimmte Vorstellungen mit; hinzukommen das deutsche Umfeld, die Schule und die Kinder, die wiederum eigene Vorstellungen haben und ihren eigenen Weg suchen. Häufig sind die Väter dabei wertkonservativer in Bezug auf die Kultur ihrer Herkunftsländer als die Mütter, die die neuen Bedingungen schneller akzeptieren und eher bereit sind, auf Kompromisse einzugehen. Von daher ist im Interesse der jungen Frauen, nicht nur ein Dialog mit Frauen aus Migrationsländern zu führen. Sondern auch mit Vätern und männlichen Familienangehörigen.

Die Möglichkeiten der Frauen, an einem interkulturellen Dialog teilzunehmen, sind verglichen mit ihren Männern eingeschränkt: Viele der nach Deutschland migrierten Frauen befinden sich in einer Situation der Isolation, die geprägt ist durch Unsicherheit, Gewalt, Diskriminierung und fehlenden Kenntnissen der deutschen Sprache. Sie sind einer mehrfachen Ausgrenzung ausgesetzt: als Frau, als Migrantin und als sozial Benachteiligte. Deswegen sind spezielle Beratungsangebote an MigrantInnen von besonderer Bedeutung, die ihrer Lage und ihren Bedürfnissen entsprechen. Das gilt nicht nur für Opfer von Gewalt. 47 % der Frauen, die ein Frauenhaus als Zuflucht nutzen, haben einen Migrationshintergrund.

Migrantinnen spielen eine Schlüsselrolle bei der Integration der nächsten Generation. Eine spezielle Förderung ihrer Rolle in Familie und sozialem Umfeld ist daher notwendig. Spezielle Seminare zur Integration von Frauen können sie dabei unterstützen. Die allgemeinen Integrationskurse werden mit 65,5 % der KursteilnehmerInnen insbesondere von Frauen in Anspruch genommen. Frauen stellen auch die wichtigste Zielgruppe dar: Migrantinnen, die sich auf Deutsch verständigen können und die Vorteile ihrer Sprachkenntnisse erleben, sind bereit, ihre Kinder zum Erlernen der deutschen Sprache zu motivieren und sie bei der schulischen Qualifikation und der Berufsausbildung zu unterstützen und zu begleiten.

Hamburg

Auch Hamburg muss sich der gesellschaftlichen Herausforderung zunehmender kultureller Vielfalt stellen. Erfahrungen zeigen, dass das friedliche Nebeneinander von Einheimischen und ZuwandererInnen nicht ausreicht, sondern ein interkultureller Dialog das einzige Mittel ist, damit ZuwanderInnen gleichberechtigt am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilhaben. Erst dann ist Zuwanderung gelungen.

Hamburg hat einen Ausländeranteil von 14,8 %, das sind über 250.000 Menschen. Die Herkunftsländer der ausländischen Bevölkerung sind die Türkei (58.154 Menschen), Polen (20.743), das ehemalige Serbien und Montenegro (16.635) und Afghanistan (12.936). 466.000 Hamburger haben einen Migrationshintergrund (26,81%). Jede/r vierte HamburgerIn hat einen ausländischen Pass, ist in Deutschland geboren, gehört der 2. oder 3. Generation an, ist Spätaussiedler oder hat einen Elternteil ausländischer Herkunft. Bei den unter 6-Jährigen sind es sogar 48 %. Bundesweit beträgt der Anteil aller Menschen mit Migrationshintergrund nur 18,59 %. Diese Zahlen verdeutlichen die Bedeutung des interkulturellen Dialogs für Hamburg.

In der Präambel des Hamburger Integrationskonzepts wird betont, dass kulturelle Vielfalt eine Bereicherung ist, von der alle profitieren. Traditionen und Lebensauffassungen müssen nicht aufgegeben werden. Grenzen der kulturellen Vielfalt sind Werte des Grundgesetzes, insbesondere die Freiheitsrechte der Bürger, die Achtung der Menschenwürde und der Demokratie sowie die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, die die Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens bilden und an die sich alle halten müssen.

Das Hamburger Integrationskonzept umfasst die Handlungsfelder Sprache, Bildung und Ausbildung, berufliche Integration, soziale Integration, Zusammenleben in der Stadt und zuwanderungsfreundliches Hamburg. Die Umsetzung des Konzepts erfolgt durch die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz. Das Hauptziel des Integrationskonzepts in Hamburg ist es, junge MigrantInnen fit für den Arbeitsmarkt zu machen. Ein weiteres zentrales Ziel ist die Förderung der Sprachkenntnisse, da fehlende Kenntnisse der deutschen Sprache die Möglichkeiten der beruflichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Teilhabe und somit auch die Integration verhindern.

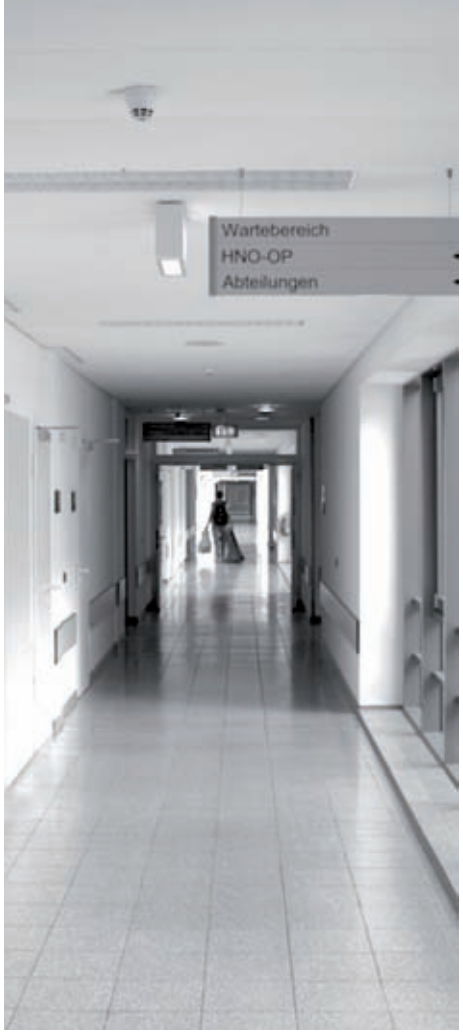
Zur Förderung des Dialogs spielen Medien eine wichtige Rolle. In Hamburg gib es über 30 interkulturelle Magazine in 15 Sprachen, die über interkulturelle Themen berichten und somit Sprachrohr und Multiplikator für mehr als 220.000 Hamburger sind. Die Magazine sollen Brücken bauen zwischen Zugereisten und HamburgerInnen.

Außerdem gibt es verschiedene Beratungsangebote und Kurse für Migrantinnen, die zum Beispiel von Amnesty for Women, Verikom und Weiterbildung Hamburg durchgeführt werden.

Nach wie vor gibt es große Probleme: Im Juni 2008 wurde eine von der HypoVereinsbank beim Hamburgischen WeltWirtschaftsInstitut (HWWI) in Auftrag gegebene Studie »Bunt in die Zukunft« veröffentlicht. Untersucht wurde der Zusammenhang von Zuwanderung und wirtschaftlichem Erfolg in den sechs größten deutschen Städten. Die Studie fand heraus, dass MigrantInnen die Wirtschaft von Metropolen stimulieren. Eine vielfältig zusammengesetzte Bevölkerung mit einem hohen Anteil gut ausgebildeter Zuwanderinnen und Zuwanderer sorgt für zusätzliche ökonomische Schubkräfte und stärkt zudem die innovative Kraft einer Stadt. Hamburg nutzt sein Potential an kultureller Vielfalt und Toleranz zu wenig. MigrantInnen werden schlechter in den Arbeitsmarkt integriert als in anderen deutschen Großstädten. Die Hansestadt lag weit hinter München und Stuttgart auf dem vorletzten Platz. Die MigrantInnen in München und Stuttgart haben durchschnittlich ein höheres Qualifikationsniveau als die in Hamburg lebenden MigrantInnen. Sie sind daher stärker von Arbeitslosigkeit betroffen. Im Jahr 2007 ist in der Hansestadt jede/r fünfte MigrantIn ohne Arbeit gewesen, deutlich mehr als in anderen Städten. Das durchschnittliche Einkommen von AusländerInnen in der norddeutschen Metropole ist niedriger als in den anderen Städten, die einen höheren Migrantenanteil haben.

Zuwanderung und kulturelle Diversität müssen auch in Hamburg als Chancen und Potenziale einer internationalen Stadtgesellschaft betrachtet werden, deren Förderung das soziale und ökonomische Leben einer Stadt sowie ihre Kreativität bereichern kann. Stadtteilprojekte wie Lohbrügge-Ost setzen bei dem interkulturellen Dialog an: Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft sollen sich besser verstehen lernen und in guter Nachbarschaft miteinander leben. Nur so kann eine Eingliederung in die Gesellschaft gelingen.

Der interkulturelle Dialog und der Arbeitsplatz



Die kulturelle Vielfalt kann die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in einer globalisierten Wirtschaft verbessern. Die Globalisierung begünstigt Fähigkeiten im Umgang mit anderen Kulturen. Gelingt es Unternehmen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu gewinnen, eröffnen sich ihnen neue Absatzmöglichkeiten, neue Lieferantenbeziehungen und neue Wertschöpfungspotenziale. Außerdem verbessert Vielfalt im Betrieb auch das Image einer Firma. Unternehmen, die deutlich machen, dass die Multikulturalität der Belegschaft positiv bewertet wird, schaffen eine Kultur des gegenseitigen Respekts und der Anerkennung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter identifizieren sich stärker mit dem Unternehmen und sind motiviert, sich einzubringen. Die Kreativität wächst: Multikulturelle Teams vereinen unterschiedliche Betrachtungsweisen und finden kreative Lösungen. Vielfältigkeit bringt wertvolle Impulse, Perspektivenwechsel, neue Gewichtungen, unterschiedliche Erfahrungen, kreative und bereichernde Ideen. Ein tolerantes Arbeitsklima und aufgeschlossene ArbeitskollegInnen erhöhen die Bewerberzahlen hochqualifizierter Arbeitskräfte und senken infolgedessen die Rekrutierungskosten.

Vielfalt bezieht die Mitarbeit von Frauen ein, die heute in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik stärker vertreten sind. Doch noch immer sind Entscheidungsträgerinnen in Spitzenpositionen selten.

Eine steigende Anzahl an Unternehmen führt Strategien für mehr Vielfalt (Diversity) und Chancengleichheit (Equality) ein. Eine Umfrage der Europäischen Kommission ergab, dass 83 % der Unternehmen mit entsprechenden Strategien der Meinung sind, dass die Förderung von Vielfalt einen wirtschaftlichen Nutzen erbringt. Allerdings müssen fast 50% der befragten Unternehmen ihre »Diversity«-Strategien noch in die Praxis umsetzen. Das Management-Konzept Diversity stellt Unterschiede zwischen Menschen als Qualitätsmerkmal in den Vordergrund. Viele Unternehmen wissen inzwischen, dass sich ihnen wirtschaftliche Vorteile erschließen und handeln nicht mehr nur aufgrund von rechtlichen Bestimmungen, denn multikulturelle Unternehmen sind erfolgreicher: Die 50 US-amerikanischen Unternehmen mit der höchsten Mitarbeiter-Vielfalt erzielten 2004 im Schnitt eine um 12,8 % höhere Aktienkursrendite als der US-Börsenindex S&P. Deutsche Unternehmen sind dagegen noch verhalten, was den Nutzen eines aktiven Diversity-Managements betrifft.

Quelle: Eine Welt der Vielfalt e.V.

Vielfalt, sowohl auf unterschiedliche Kulturen wie auf das Geschlecht bezogen, macht betriebswirtschaftlich Sinn und bietet große Potentiale, weil Unternehmen und Institutionen, die auf Diversity setzen, attraktiv sind und Wettbewerbsvorteile bieten. Insbesondere die exportorientierte deutsche Wirtschaft hat Vorteile durch die Einstellung von MitarbeiterInnen unterschiedlicher Herkunft, um neue Märkte und Liefer- sowie Kundenbeziehungen zu erschließen. Gerade kleine und mittlere Unternehmen müssen sich auf die kulturelle Vielfalt in unserer Gesellschaft einstellen und auf die Anforderungen in einer globalisierten Welt reagieren, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Vielfalt muss als Ressource im Betrieb etabliert und als langfristige Strategie integriert werden. Für viele kleine und mittlere Unternehmen ist eine gezielte Nutzung kultureller Vielfalt bisher kein Thema. Viele Unternehmen können keine Exportgeschäfte aufgrund von Kommunikationsbarrieren, z.B. mangelnden Sprachkenntnissen, tätigen.

Die bewusste Steuerung von Vielfalt, das Diversity-Management, geht mit Maßnahmen auf verschiedenen Betriebsebenen einher. Zentrale Bereiche der Umsetzung sind die Personalauswahl, die Personalentwicklung, die Erweiterung der Kundenkreise und die Erschließung neuer Marktsegmente. Diversität bedarf Offenheit und Bereitschaft zum Hinterfragen bisheriger »Wahrheiten«. Konflikte dürfen nicht gescheut werden, sondern man muss lernen, mit diesen umzugehen. Dazu sind Maßnahmen notwendig, die den Umgang mit Konflikten regeln. Das ist Arbeit und kostet zunächst Zeit – Faktoren, vor denen viele Betriebe zurückschrecken. Wer sich aber den Herausforderungen stellt, investiert in die Zukunft und setzt auf längerfristigen Erfolg.

Konflikte zwischen MitarbeiterInnen unterschiedlicher Herkunft entstehen häufig aufgrund von Sprachbarrieren oder kulturell bedingten Missverständnissen. Daher sind Konfliktschlichter in einem Betrieb wichtig. Die Förderung des interkulturellen Dialogs durch eine gemeinsame Aussprache über die gegenseitigen Vorbehalte im Beisein einer neutralen dritten Person hilft, das Betriebsklima nachhaltig zu verbessern. Auf diese Weise behindern Konflikte nicht die Produktivität eines Unternehmens.

Durch eine kulturell heterogene MitarbeiterInnenstruktur können neue KundInnen gewonnen werden, weil ein immer größerer Anteil der KonsumentInnen nichtdeutscher Herkunft ist. Um diese Zielgruppe zu erreichen, müssen eigene Produkte und ein spezielles Marketing entwickelt werden. MitarbeiterInnen, die Sprache und Kultur dieser KundInnen kennen, gelingt dies erfolgreicher. Ein Beispiel für den Gewinn neuer KundInnen wäre ein kleiner Betrieb, der eine aus der Türkei stammende Mitarbeiterin eingestellt hat. Obwohl sie sich nur fehlerhaft auf Deutsch verständigen kann und ihre Umgangsformen und Verhaltensweisen fremd sind, schafft sie es, dass die türkischsprachige Kundschaft zunimmt und Aufträge des Betriebs unkomplizierter erledigt werden können als früher. Das gilt auch im Kontakt mit ausländischen Zulieferern. Wenn MitarbeiterInnen mit den spezifischen kulturellen und sprachlichen Kenntnissen als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen, gibt es eine erfolgreichere Kommunikation.

In Deutschland wird bei Personaleinstellungen vor allem auf formale Einstellungskriterien wie Zeugnisse geachtet. In den USA ist man sehr viel offener für Erfahrungen. Überzeugt ein/e BewerberIn auch ohne formale Qualifikationen, wird sie/er auch eingestellt. In Deutschland werden

häufig auch die Ausbildungsabschlüsse aus dem Ausland nicht anerkannt. Viele Menschen mit Migrationshintergrund haben Fähigkeiten und Erfahrungen, die sie nicht dokumentieren können, die sie aber während ihres nicht unbedingt geradlinig verlaufenen Lebens sammeln konnten.

Der Dialog zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen muss in vielen Unternehmen gefördert werden: Häufig haben ausländische MitarbeiterInnen das Gefühl, marginalisiert zu sein. Daher muss ihre Randposition überwunden werden. Eine gezielte Ansprache und Aufforderung verhindert, dass ihre Vorschläge ungenutzt bleiben und sie als Randgruppe angesehen werden.

Auch die Bevölkerungsentwicklung führt dazu, sich mit Modellen für die Zukunft auseinanderzusetzen. Zum einen führen abnehmende Geburtenzahlen schon in einigen Jahren zu einem Fachkräftemangel. Zum anderen verändert sich die Zusammensetzung der Bevölkerung im Lande. Ein Großteil der Menschen wird einen Migrationshintergrund haben. Es kann sein, dass es keine Mehrheitsgesellschaft mehr geben wird. Deutschland braucht mehr Zuwanderung, um seine Erwerbsquote zu steigern, die für das Produktivitätswachstum von Bedeutung ist.

Der Fachkräftemangel ist schon heute sichtbar. Ein Drittel der Unternehmen kann offene Stellen zumindest teilweise nicht besetzen. So sucht die Hamburger Wirtschaft Fachkräfte: Während im Herbst 2005 14 % der befragten Unternehmen angaben, offene Stellen nicht besetzen zu können, waren es im Herbst 2007 mehr als doppelt so viele, nämlich 31 %. Zugleich ist es für Menschen mit Migrationshintergrund immer noch schwieriger einen Arbeitsplatz zu finden als für deutsche Bewerber. Bereits bei der Berufsausbildung wird dies sichtbar. Im Jahr 1994 wurden 34 % der ausländischen Jugendlichen ausgebildet, 2006 waren es nur noch 23 Prozent. Ihr Anteil an der Gesamtzahl aller Auszubildenden sank von 8 % (1994) auf 4,2 % (2006). Nur jeder dritte ausländische Jugendliche kann in eine Ausbildung vermittelt werden.

Nicht nur Jugendliche, sondern auch hochqualifizierte Arbeitskräfte mit Zuwanderungshintergrund haben Probleme auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenquote zugewanderter AkademikerInnen liegt mit 12,5 % deutlich über der Gleichqualifizierter ohne Migrationshintergrund (4,4 %). Zu den Ursachen gehören die fehlende Anerkennung von Abschlüssen und fehlende Kontakte zu Arbeitgebern. Bei etwa 15 Millionen Menschen nicht-deutscher Herkunft führt der Mangel an Integration zu einem hohen Verlust an Potential. Mehrsprachigkeit und die Fähigkeit, sich in verschiedenen Kulturen bewegen zu können, sind Stärken, die häufig nicht wertgeschätzt werden.

Frauen setzen auf interkulturellen Dialog und vernetzen sich, weil die Diskriminierung von Frauen allen Gesellschaften gemeinsam ist. Auch wenn der Diskriminierungsgrad von Frauen in Gesellschaft und Arbeitswelt unterschiedlich ist, sind ungleiche Löhne und Arbeitsbedingungen Ausdruck von Ungleichheit von Frauen und Männern. Chancengleichheit und Vielfalt sind nirgendwo Realität. Deswegen bedarf es weiterer gesetzgeberischer Schritte wie das Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft und weiterer Fortschritte im Lohnbereich. Nur in den 20 europäischen Staaten, in denen es einen Mindestlohn gibt, ist die Lohnungleichheit geringer. Der Unterschied zwischen Frauen- und Männerlöhnen von 22 % ist ein Skandal und kann 100 Jahre nach dem großen Marsch amerikanischer Frauen gegen die Lohnungleichheit und wegen der Rechtsregeln nicht länger hingenommen werden. Besonders betroffen davon sind MigrantInnen. 70 % aller Niedriglohnempfänger sind Frauen und unter ihnen sind die Mehrzahl Migrantinnen.

Das Projekt »E(u)quality« dient der Förderung des Dialogs zwischen Frauen aus neuen und alten Mitgliedsländern. Es nehmen Organisationen aus Deutschland, Rumänien, der Slowakei, Spanien und der Tschechischen Republik teil. In Diskurscafés und EU-Seminaren zu den Bereichen Gleichstellung und Demokratie wird der Nutzen der EU für Frauen und frauenpolitische Einrichtungen vermittelt. Außerdem werden die Forderungen, die Frauen und Frauenorganisationen an die EU haben, herausgearbeitet.

Der interkulturelle Dialog und Kultur/Medien

Europa ist ein Kontinent mit vielen Gemeinsamkeiten wie Gegensätzen – ein Kontinent der kulturellen Vielfalt. Die Erweiterung der Europäischen Union, die Liberalisierung der Arbeitsmärkte, und die Globalisierung haben in vielen Ländern zu einem Mehr an Multikulturalität, einer höheren Zahl an Sprachen und Glaubensbekenntnissen sowie zu neuen ethnischen und kulturellen Entwicklungen geführt.

Kulturelle Zusammenarbeit kann einen Beitrag leisten für Europas Zusammenhalt und Identität. Kunst und Kultur sind Bereiche, in denen interkultureller Dialog selbstverständlich und einfacher ist als in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Hier entwickelt sich der interkulturelle Dialog ständig weiter. Über geografische, ethnische und politische Unterschiede hinweg haben sich die künstlerischen, wissenschaftlichen und philosophischen Strömungen in Europa im Laufe der Jahrhunderte gegenseitig beeinflusst und befruchtet. Künstler und Kulturschaffende profitieren vom kreativen Dialog mit anderen Kulturen. Malerei, Theater und Opern, Musik, Bildhauerei und Film sind nicht denkbar ohne interkulturellen Dialog. Dabei sind die Darstellung der eigenen Kultur wie der Verständigungsprozess innerhalb der Kunstkulturen entscheidend für gegenseitiges Verstehen.

Kunst hat die einzigartige Eigenschaft, unterschiedliche Wertesysteme zu verbinden und neue Räume der Begegnung zu öffnen. Die mediale Umsetzung in Film und Fernsehen und in der Kunst überbrücken Sprachbarrieren.

Die offenen Grenzen in Europa fördern kulturellen Austausch und Dialog. Kulturelle Aktivitäten und die Nachfrage nach kulturellen Gütern über nationale Grenzen hinaus steigen immer weiter an, insbesondere da der Zugang durch neue Technologien erleichtert wird. Musiker touren durch Europa, europäische Museen tauschen untereinander Kunstobjekte aus und Literatur wird in alle europäischen Sprachen übersetzt. Jeden Tag kommen die EuropäerInnen mit den verschiedensten Formen von Kunst und Kultur in Berührung und machen davon im interkulturellen Dialog Gebrauch.

Die Verbreitung von europäischen Filmen im gesamten EU-Raum fördert die wechselseitige Kenntnis über Kulturen und das gegenseitige Verständnis. Die Filme Rosetta von den Gebrüdern Dardenne, Brot und Tulpen von Silvio Soldini, Alles über meine Mutter von Pedro Almodovar oder Die fabelhafte Welt der Amélie von Jean-Pierre Jeunet sind Filme, die überall in Europa in die Kinos kamen. Wie keinem anderen Medium gelingt es dem Kino, andere Kulturen näher zu bringen. Auf Internationalen Filmfestspielen wie Cannes wird der Wert des interkulturellen Dialogs besonders deutlich. Es gibt immer mehr europäische Produktionen wie La vie en rose, Das Leben der Anderen und Belle Toujours, die Preise erhalten.

Der Sächsische Kinder- und Jugendfilmdienst organisiert Filmarbeit mit Jugendlichen. Medienpädagogisch ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins bieten z. B. in Kindergärten und Schulklassen ausländische Filme und verschiedenste Nachbereitungsmodelle an, die die Aufarbeitung des Filminhalts erleichtern und schwierige Inhalte verstehen helfen.

Im interkulturellen Dialog spielen Frauen eine wichtige Rolle. Denke man an die literarischen Salons in Europa, z.B. in Italien, Frankreich, Russland, Prag oder Berlin des 19. Jahrhunderts. Immer standen Frauen im Mittelpunkt und initiierten den interkulturellen Dialog.

Den kulturellen Werken von Frauen muss eine größere Bedeutung beigemessen werden, da sie wichtige Identitätsfaktoren schaffen, die ein neues selbstbewusstes Frauenbild ermöglichen und Bausteine für die kulturelle Identität der Europäerinnen und Europäer setzten.

Zur Förderung des interkulturellen Dialogs werden auch viele Projekte auf europäischer Ebene durchgeführt. Es fand zum Beispiel im Rahmen des Projektes »Diversidad!« ein Treffen europäischer Künstler und Kulturschaffender aus Europa vor der Fußball-Europameisterschaft 2008 statt. Podiumsdiskussionen und Kunstveranstaltungen im Zusammenhang von urbaner Kultur und Hip-Hop wurden durchgeführt.

Das Projekt »Babel – Begegnung des Anderen« will dem kulturellen Schaffen und den Kunstwerken von ZuwanderInnen zu größerer Aufmerksamkeit wie zum Beispiel durch die Veröffentlichung ihrer Werke auf Webseiten verhelfen, so dass es zu einer besseren Verständigung der Jugendlichen kommen kann.

In dem Projekt »Alter EGO« sollen junge Menschen durch kollaborativ angelegte Kunstprojekte, darin bestärkt werden, ihr europäisches Bürgerrecht aktiv wahrzunehmen. Ein europaweiter Wettbewerb der bildenden Künste mit dem Thema »Paar Portraits« und dem Schwerpunkt kultureller Vielfalt bringt Jugendliche dazu, sich über ihre gewohnte soziale Umgebung hinaus mit interkulturellen Themen zu beschäftigen.

Der interkulturelle Dialog und Mehrsprachigkeit

Europa charakterisiert die Vielfalt. Im Gegensatz zu den USA, wo es eine Sprache und eine Währung gibt, hat die Europäische Union zwar den Euro, aber keine gemeinsame Sprache. Die Europäische Union ist die Heimat von 500 Millionen Menschen mit unterschiedlichen ethnischen, sprachlichen und kulturellen Hintergründen. Die EU hat 23 Amtssprachen. Darüber hinaus gibt es 150 Regional- und Minderheitensprachen, die von bis zu 50 Millionen Menschen in den Mitgliedsstaaten gesprochen werden. Mehrsprachigkeit bezieht sich einerseits auf die verschiedenen Sprachen, die in einem bestimmten geographischen Raum gesprochen werden, und andererseits auf die Fähigkeit einer Person, verschiedene Sprachen zu beherrschen. Die EU gründet sich auf das Prinzip der Vielfalt in Kultur, Bräuchen und Glauben. Dies schließt auch die Sprachen mit ein. Die Charta der Grundrechte der EU verlangt den Respekt für die sprachliche Vielfalt und verbietet jegliche Diskriminierung aus sprachlichen Gründen.

Mehrsprachigkeit ist von Vorteil: Sprachen sind die Basis für den interkulturellen Dialog. Sie ermöglichen andere Lebensweisen zu verstehen und fördern somit interkulturelle Toleranz. Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zum interkulturellen Dialog und zum harmonischen Zusammenleben der Kulturen, sowohl gegenüber dem Rest der Welt als auch innerhalb unserer eigenen Gesellschaften. Darüber hinaus erleichtern Sprachkenntnisse das Arbeiten, Studieren und Reisen innerhalb Europas sowie die interkulturelle Kommunikation.

56 % der BürgerInnen in der EU sind fähig eine Konversation, die nicht in ihrer Muttersprache ist, zu führen – das sind 9 % mehr als 2001. Das Ziel der europäischen Regierungen, dass jede/r Europäer/in zwei zusätzliche Sprachen spricht, haben 28 % der Befragten erreicht. Aber immer noch 44 % aller Menschen in der EU sprechen keine andere Sprache als ihre Muttersprache.

(siehe Infografik 01)

Die Sprachkenntnisse sind ungleich auf soziodemographische Gruppen verteilt. Der Großteil der mehrsprachigen EuropäerInnen ist jung, hat eine gute Bildung, oder studiert, und nutzt seine Sprachfähigkeiten für berufliche Zwecke.

83 % der BewohnerInnen der EU-Mitgliedsländer erachten es als sinnvoll mehrere Sprachen zu beherrschen.

(siehe Infografik 02)

In Europa zeigt sich eine einzigartige Vielfalt des Sprachenlernens. Meistens werden Sprachen in der Schule gelernt. Es ist von Vorteil, schon früh Sprachen zu lernen und damit aufzuwachsen. Das europäische Projekt »Speech Bubbles« möchte Interesse für die Sprachen in Europa durch das Medium Fernsehen wecken und weiterentwickeln. Kinder präsentieren eine Fernsehserie mit kurzen Beiträgen, die die Merkmale und den geschichtlichen Hintergrund unterschiedlicher Sprachen problematisieren. Kindern werden die Vorteile des Sprachenlernens vermittelt und motiviert, sich mit anderen europäischen Sprachen zu beschäftigen und den Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur zu ergründen.

Einer neuen EU-Studie zufolge bekommen Kinder durch ein frühes Aktivieren der natürlichen Befähigung zum Spracherwerb mehr Zeit zum Lernen und machen sprachliche und kulturelle Erfahrungen, die ihr Selbstvertrauen und ihre Ausdrucksfähigkeit fördern. Sprachen stärken das Denkvermögen und vertiefen Muttersprachkenntnisse. Außerdem wird das Gefühl der Zugehörigkeit zu ein und derselben Gemeinschaft gestärkt. Für weiteres Sprachenlernen fördert die Europäische Union mit den Programmen Leonardo da Vinci (berufliche Weiterbildung) und Erasmus (Hochschulbildung) die Vermittlung und den Erwerb europäischer Sprachen. EuropäerInnen können so die Freiheit des Binnenmarktes nutzen und in einem anderen Mitgliedstaat arbeiten oder studieren.

Mehr Frauen als Männer nehmen an Sprachkursen teil. Durch Frauen werden internationale Kontakte im beruflichen Zusammenhang ermöglicht, und Frauen können bei Reisen ihre Kenntnisse vor Ort einbringen. Dieses Interesse bietet Frauen eine große Chance, den interkulturellen Dialog in Europa zu fördern und beruflich von ihren Fähigkeiten zu profitieren.

Infografik 01 *Quelle: Eurobarometer 2006. Europeans and their Languages.*

Infografik 02 *Quelle: Eurobarometer 2006. Europeans and their Languages.*

Der interkulturelle Dialog und Bildung/Wissenschaft

Im Bildungsbereich will der interkulturelle Dialog den Menschen Wissen und Fähigkeiten zur Teilnahme an zunehmend vielfältigen Gesellschaften vermitteln. Diese sogenannten interkulturellen Kompetenzen sind Schlüsselqualifikationen in einer von Globalisierung und Migration geprägten Gesellschaft – sowohl für die Entwicklung der Persönlichkeit als auch auf dem Arbeitsmarkt. Interkulturelle Kompetenz heißt Empathiefähigkeit steigern, weil es um mehr geht als eine oder mehrere Fremdsprachen zu beherrschen. Grundlage ist zunächst, sich über die speziellen Regeln und Normen einer anderen Kultur zu informieren. Eine wichtige Voraussetzung ist außerdem, sich der eigenen kulturell bedingten Denk- und Lebensweise bewusst zu werden und eigene Verhaltensweisen, nicht als die einzig richtige Grundlage jeglichen Handelns zu verstehen. Dann können auch andere kulturell bedingten Denk- und Lebensweisen erkannt und respektiert werden.

Interaktionen zwischen den Kulturen, Sprachen, Völkern und Religionen inner- und außerhalb des europäischen Kontinents prägen das Leben und den Alltag. Wenn diese vielfältigen Kontakte zu gegenseitigem Verständnis und zu Annäherung führen sollen, müssen ein bewusster Dialog zwischen den Kulturen und Freude am Voneinander-Lernen gefördert werden, um mit den Unterschieden der Kulturen produktiv umgehen zu können.

Kulturkompetenz verlangt auch die Bereitschaft, sich in das Denken und Fühlen anderer Menschen hineinzuversetzen sowie die Fähigkeit, Handlungen und Situationen nicht nur aus eigener Sicht zu bewerten, sondern auch die Betrachtungsweise Anderer zuzulassen und anzuerkennen. Aufgeschlossenheit, Toleranz und Geduld sowie die Bereitschaft zur Selbstreflexion, das heißt die eigenen Ansichten zu hinterfragen, sind weitere wichtige Merkmale.

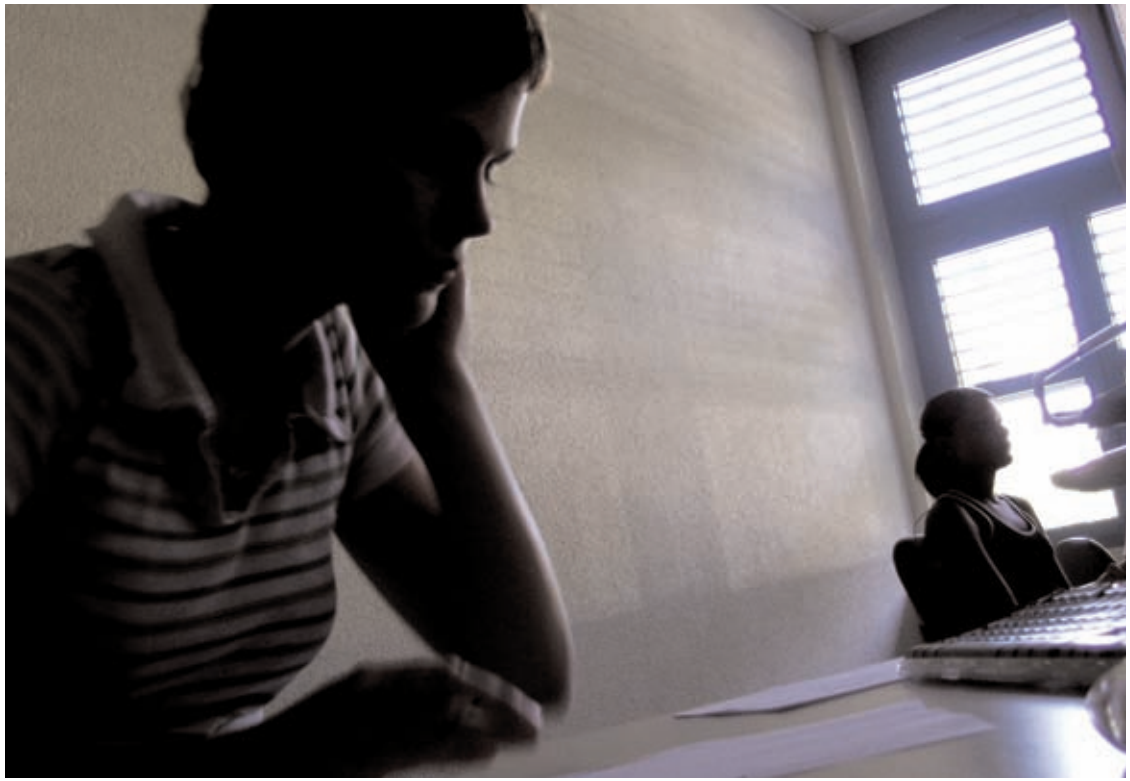
Ein wichtiger pädagogischer Ansatz ist das »Globale Lernen«, der bei der Komplexität global vernetzter Gesellschaften ansetzt. SchülerInnen werden dabei unterstützt, sich in einer von Heterogenität geprägten Gesellschaft zu orientieren, zu denken und zu handeln. Dabei spielt die Vermittlung des Wissens um demokratische Werte und Bürgerrechte eine zentrale Rolle. Es findet eine Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Sichtweisen und Normen und mit daraus erwachsenen unterschiedlichen Interessen statt. Die Individualität oder Verbundenheit mit der eigenen Kultur wird dabei nicht außer Acht gelassen. Die Kenntnis von anderen Kulturen kann den interkulturellen Dialog durch mehr Verständnis und Respekt fördern. Es geht um das gemeinsame Lernen und das Begreifen, Erleben und Mitgestalten von kulturellen Werten. Aber es geht auch darum, Interesse und Neugier an kulturellen Unterschieden zu wecken, um kulturelle Vielfalt als wertvoll erfahrbar zu machen. Schon in jungen Jahren wird so die Fähigkeit entwickelt, Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen und Lebensentwürfen aktiv zuzuhören und sie zu verstehen. Das Projekt »Fremdbilder – Kulturen von nebenan« fand im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs statt. Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen (SchulabbrecherInnen und GymnasiastInnen, MigrantInnen und Deutsche) wurden zu gemeinsamer künstlerischer Arbeit animiert, die auf einem interkulturellen Dialog basiert und somit das gegenseitige Verständnis und die gleichberechtigte Akzeptanz fördert. Die Jugendlichen fotografierten persönliche Wahrnehmungen in ihren Heimatstädten. Dabei wird nicht nur die eigene Welt dokumentiert. Die Auseinandersetzung im Team, mit der Welt des »Anderen« soll das Augenmerk auf das empfundene »Anderssein« des Gegenübers richten. Durch den interkulturellen Dialog werden

Gemeinsamkeiten und Unterschiede festgehalten und Vorurteile können überwunden werden.

Frauen spielen eine wichtige Rolle in der Bildung. Sie entscheiden sich häufiger für eine berufliche Tätigkeit in diesem Bereich. Außerdem haben sie Fähigkeiten wie Einfühlungsvermögen und Kommunikationsstärke, die im interkulturellen Kontext wichtig sind. Das Projekt »Transkulturelles und interreligiöses Lernhaus der Frauen« der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen und der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin-Stadt setzt an diesen spezifischen Fähigkeiten der Frauen an, und qualifiziert sie zu Multiplikatorinnen und kulturellen Mittlerinnen. Das Anne Frank Haus in Berlin hat das Projekt »Erzieherinnen als Multiplikatorinnen für Demokratie und Vielfalt« ins Leben gerufen. Es geht um die Sensibilisierung der Erzieherinnen, Demokratieförderung und interkulturelles Lernen mit Kindern, die Zusammenarbeit mit Eltern und die Demokratisierung in den Einrichtungen.

Immer mehr junge Menschen absolvieren eine Ausbildung im europäischen Ausland und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Verständigung zwischen den Kulturen. Der interkulturelle Austausch wird z.B. durch das EU-finanzierte Programm Erasmus gefördert. Mehr als 1,5 Millionen Menschen haben seit der Einführung 1987 an dem LehrerInnen- und StudentInnenprogramm teilgenommen. Sie können ein Jahr in einem anderen EU-Land verbringen. Unabhängig vom Erasmus-Programm studieren eine halbe Million StudentInnen in einem anderen EU-Land. An Möglichkeiten des interkulturellen Austauschs nehmen mit über 60 % mehr Frauen als Männer teil.

Der interkulturelle Dialog ist für Frauen auch auf anderer Ebene wichtig: Im Bereich Schule und Ausbildung sind Mädchen vorn. Frauen, deren Bildungsniveau vor einer Generation niedriger war als das der Männer, haben mittlerweile aufgeholt. Im Jahre 2004 waren beinahe 55 % der jungen Menschen, die in der EU einen höheren Bildungsabschluss erzielt haben, Frauen. Bei der Besetzung von Spitzenpositionen insbesondere in Wissenschaft und Wirtschaft haben Frauen jedoch noch immer erhebliche Nachteile. Europa braucht für alle Bereiche gut ausgebildete Menschen. Insbesondere müssen mehr Frauen berufstätig sein und mehr Wissenschaftlerinnen Forschungsarbeiten durchführen. Frauen sollten ihre Kompetenzen und Interessen nutzen und sich auf europäischer Ebene vernetzen. Der Dialog zwischen Frauen aus unterschiedlichen Ländern kann helfen, internationale Kontakte zu sammeln, um von anderen Erfahrungen zu lernen.



Der interkulturelle Dialog und die Religionen

Religionen in Europa haben zu furchtbaren Kriegen und Kreuzzügen, zu Toden und Kreuzigungen, zu Gewalt und Unterdrückung geführt. Erst der Westfälische Frieden von 1648 beendete die Religionskriege zwischen Protestanten und Katholiken. 1782 wurde die letzte sogenannte Hexe verbrannt. Die Erfahrungen mit religiös begründeter Intoleranz führten in der Aufklärung sogar zu der Forderung nach einem Verbot der Religionen. In der ersten Deutschen Nationalversammlung gab es eine heftige Debatte darüber, ob Kirchen und Religionen verboten werden sollten. Das Theaterstück „Nathan der Weise« von Lessing war bahnbrechend für den interreligiösen Dialog und ein großartiges Plädoyer für das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens. Auch heute steht das Drama für die Chancen einer menschenfreundlichen Welt.

Heute müssen Menschen unterschiedlichen Glaubens in Europa miteinander leben. Auch wenn der überwiegende Teil der Bevölkerung mit 75 % Christen sind, gibt es inzwischen 16 Millionen Muslime, 3 Millionen Buddhisten, 1,4 Millionen Hindu, 1 Million Juden.

Rund 18 % der EU-Bevölkerung sind Atheisten. Der säkulare Staat erleichtert das, weil er zwei Menschenrechte garantiert: die Freiheit des Gewissens und die Freiheit der religiösen Überzeugung und religiösen Praxis. Dies ist möglich, weil der Glauben und die Organisation des Gemeinwesens voneinander getrennt werden. Artikel 4 des Grundgesetzes spiegelt die Freiheiten wider.

Auch die Europäische Union will ein friedliches Zusammenleben aller in der Union lebenden Menschen. Sie beruft sich im Lissabon-Vertrag und in der Grundrechte-Charta auf das gemeinsame kulturelle und religiös-sittliche Erbe. Europa hat eine große zivilisatorische Errungenschaft: In Europa leben Menschen in einer pluralen Gesellschaft friedlich miteinander. Das liegt an dem interreligiösen und interkulturellen Dialog, der von Toleranz und Respekt anderen gegenüber geprägt ist. Die Zuwanderung von Muslimen nach Europa führt dazu, dass Menschen in Europa leben, die aus Staaten kommen, in denen die Trennung zwischen Staat und Religion nicht besteht. Das macht den Dialog schwer. Schließlich geht es auch um Menschenrechte, Toleranz, die Gleichstellung der Frau und die Freiheit der anderen in Gewissens- und Glaubensfragen. Mehr Dialog ist angesagt.

Gerade für Frauen ist der Dialog wichtig. Frauen sind im Laufe der Jahrtausende in praktisch allen Religionen und durch alle Kirchen unterdrückt und geringgeschätzt worden. Die meisten Religionen sind von geschlechtsspezifischen Ideologien und Praktiken durchzogen und dienten der Kontrolle von Männern über Frauen. Das galt insbesondere für ihre sexuellen und reproduktiven Ressourcen. Religiöses Ehe- und Familienrecht trug zu Ungleichheit in den meisten Gesellschaften bei. Diese gemeinsamen Erfahrungen quer durch die meisten Religionen müsste den Frauen den interkulturellen Dialog erleichtern und daher ihre Verständigungsbereitschaft und -fähigkeit und ihre Kommunikation fördern. Schließlich sind die geschlechtsbedingten Ungerechtigkeiten zwar unterschiedlich, aber von Diskriminierung betroffen sind alle.

Nicht nur die Menschen sind aufgefordert, ein besseres Zusammenleben zu organisieren, das von Gewaltfreiheit bestimmt ist. Gefordert sind auch die Kirchen und Glaubensgemeinschaften, ihren Beitrag zu leisten.

Der Interkulturelle Rat in Deutschland wird bundesweit 20 Dialogveranstaltungen „Schulische und außerschulische Dialog- und Bildungsarbeit mit multireligiösen (abrahamischen) Teams« durchführen. Die Teams setzen sich aus jeweils einer bzw. einem Angehörigen der christlichen, jüdischen und muslimischen Religionsgemeinschaften zusammen und diskutieren und informieren über die Grundzüge ihrer Religion. Aus religiöser Perspektive werden unterschiedlichste gesellschaftspolitische Fragestellungen, wie zum Beispiel die Rolle der Frau, erörtert.

INTERKULTURELLER DIALOG

Der interkulturelle Dialog und Minderheiten

In Europa gibt es viele Minderheiten. Der Minderheitenschutz ist Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union und in der europäischen Charta festgeschrieben. Es gibt mehr als 300 Volksgruppen, das sind 14 Prozent der Gesamtbevölkerung. Jede/r siebte EuropäerIn gehört zu einer Minderheit.

Minderheiten gibt es in vielen Ländern – in Ungarn z.B. Roma und Sinti, in den baltischen Staaten Russen, in Deutschland Sorben, Roma und Sinti, Friesen und die dänische Minderheit, in Spanien die Basken, in Großbritannien Kelten. Sie haben ihre eigene Sprache und Traditionen, häufig sind sie ausgegrenzt und leben am Rande der Gesellschaft.

Ein interkultureller Dialog geht über den Schutz der Minderheiten hinaus und hilft Sprache, Kultur und Traditionen zu verstehen und sie nach Möglichkeit zu integrieren. Er gibt die Möglichkeit, miteinander zu kommunizieren und die Begabungen der Minderheiten hervorzuheben, ohne diese ungenutzt zu lassen. So wird die Gesellschaft bereichert. Die Strukturen der Gesellschaft müssen einen interkulturellen Dialog ermöglichen und somit Minderheiten ermutigen und befähigen, sich weiter zu entwickeln und sich mit ihren Fähigkeiten an Innovation und Kreativität beteiligen.

Es gibt die Benachteiligung ethnischer Minderheiten in der EU in Bezug auf Bildung, Wohnen, Arbeit und Bürgerschaft. Frauen ethnischer und religiöser Minderheiten sind mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert: Sie sind doppelt betroffen, weil sie als Frau und als Mitglied einer Minderheit ausgegrenzt werden.

Für die Förderung des interkulturellen Dialogs ist es wichtig, mehr über die Minderheiten zu wissen. Im Rahmen des Europäischen Jahres für interkulturellen Dialog wird von der Organisation »The Roma People Association« in Polen ein Projekt zur Bewusstseinsbildung und Verbreitung von Informationen über Roma, die unter Deportationen im Zweiten Weltkrieg litten, organisiert. TeilnehmerInnen aus Polen, Deutschland, der Tschechischen Republik und der Slowakei produzieren eine Dokumentation über die Situation der ehemaligen Roma-Gefangenen.

Der interkulturelle Dialog und die Jugend

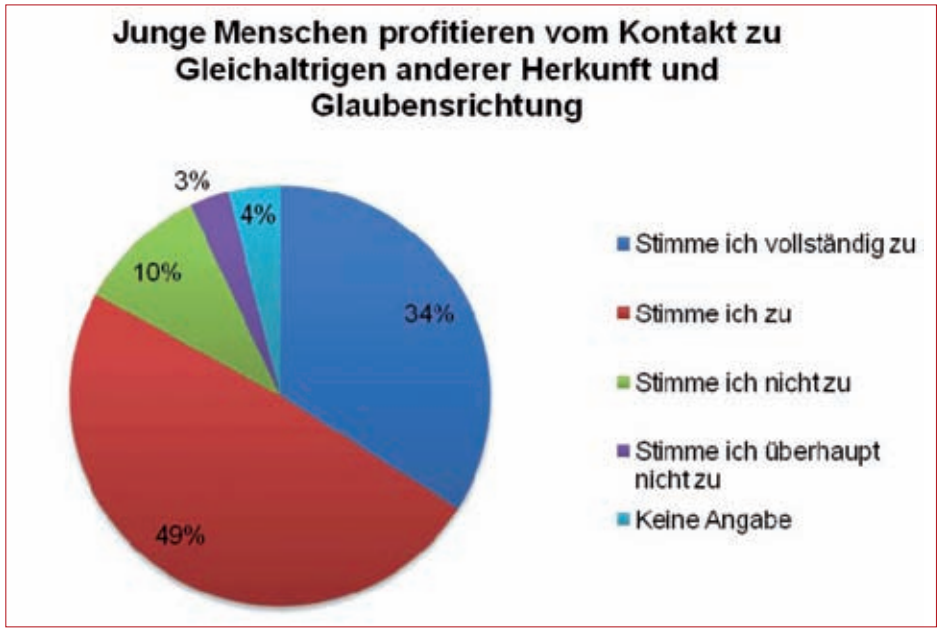
Der interkulturelle Dialog kann gelingen, wenn die junge Generation Europas die Grundüberzeugung teilt, dass Vielfalt reicher und nicht ärmer macht, dass die Zukunft Europas in der menschlichen Fähigkeit liegt, zuzuhören und voneinander zu lernen. In diesem Zusammenhang spielen Jugendorganisationen und Jugendliche eine wichtige Rolle.

Die Förderung des interkulturellen Dialogs unter jungen Menschen ist besonders wichtig, da sich Werte, Orientierungen und Verhaltensweisen in diesem Alter erst entwickeln. Wenn Jugendliche die Möglichkeit zur Begegnung mit anderen Kulturen haben, werden ihre Neugier und der Wunsch geweckt, Jugendliche aus anderen Ländern und Kulturen zu treffen. Der interkulturelle Dialog führt zu neuen Vorstellungen und fördert das Verständnis der Gesellschaft sowie Toleranz und Aufgeschlossenheit. Daher ist es wichtig, den interkulturellen Dialog und die Integration in ein offenes und komplexes kulturelles Umfeld zu fördern. Junge Menschen können so die Vielfalt kultureller Diversität für sich und für die Gesellschaft entdecken.

Die Förderung von Reisen ins europäischen Ausland und Begegnungen unterschiedlicher Kulturen sind wichtig, da die jungen Menschen mit ihrer aktiven Teilhabe an der Gesellschaft eine Ressource für den interkulturellen Dialog und pluralistische Gesellschaften sind. Europas Reichtum der kulturellen Vielfalt und Koexistenz unterschiedlicher kultureller Identitäten und Überzeugungen wird gestärkt. Eine aktive und weltoffene Jugend mit Respekt vor der kulturellen Vielfalt ist notwendig, um eine nachhaltige Entwicklung und Integration zu fördern.

Die Eurobarometerstudie zum interkulturellen Dialog (2007) macht deutlich, wie wichtig interkulturelle Beziehungen für Jugendliche sind. Je jünger die Befragten sind, desto mehr Kontakt haben sie zu Personen mit einem anderen nationalen, ethnischen und religiösen Hintergrund und desto mehr sind sie der Ansicht, dass kulturelle Vielfalt das kulturelle Leben eines Landes bereichert. Außerdem geht die Mehrheit der Befragten (83 %) davon aus, dass junge Menschen von interkulturellen Kontakten profitieren.

Offenheit gegenüber Vielfalt (EU 27)



Quelle: Eurobarometer 2007. Intercultural dialogue in Europe.

Immer mehr junge Leute nutzen bewusst die Möglichkeit, soziale und kulturelle Kompetenzen zu erlernen, weil sie wissen, dass ihnen das für ihr weiteres Leben konkret zugute kommen kann. Für Mädchen besteht darin eine besondere Chance, da sie häufiger im Ausland z.B. studieren oder arbeiten, und sich durch diese Erfahrungen ihre Aussichten auf dem Arbeitsmarkt vervielfachen. Mädchen stellen rund 65 % aller TeilnehmerInnen am internationalen Schüleraustausch. Die Tendenz ist steigend. Als Begründung gaben die Austauschorganisationen an, dass Mädchen sich besser in andere Kulturen und Lebensweisen einfügen können, häufig bessere Sprachkenntnisse haben, mehr Mut aufbringen, wenn es darum geht, ein Jahr im Ausland zu verbringen, und ein ausgeprägteres Bedürfnis besitzen, sich interkulturell weiterzubilden. Auch sind die Leistungen der Mädchen an Schulen im Ausland besser als die der Jungen.

Eine weitere Möglichkeit, den interkulturellen Dialog zwischen den Jugendlichen zu fördern, ist Sport. So wird 2008 zum Beispiel ein internationales Wanderlager mit jungen TeilnehmerInnen aus verschiedenen Ländern organisiert, das Verständnis und Verständigung verschiedener Nationen fördern soll. Unter dem Motto „Bücher bauen Brücken“ fördert die Europäische Kinder- und Jugendbuchmesse im Saarland den interkulturellen Dialog. Renommierte Autoren, Illustratoren und Comiczeichner führen über Bücherbrücken in fremde Länder und Kulturen und öffnen Türen für ein gemeinsames Verstehen und Tolerieren.

PASSPORT
Pasaporte – Pas – Reisepaß – Διαβατήριο
Passeport – Pas – Passaporto – Paspoort
Passaporte – Passi – Pass
Reino Unido da Grã-Bretanha e da
Ison-Britannian ja Pohjois-Irlannin yhd
kuningaskunta
Förenade Kungariket Storbritannien och Nor
Noteringar

AnsprechtpartnerInnen in Hamburg

Amnesty for Women Städtegruppe Hamburg e.V.

http://www.amnestyforwomen.de/

diversity hamburg c/o Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. Studie: Diversity Management als Chance für kleine und mittlere Betriebe.

http://www.gla.ac.uk/rg/dpros016.pdf

HWWI. Studie Juni 2008. Bunt in die Zukunft. Kulturelle Vielfalt als Standortfaktor deutscher Metropolen.

http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Leistungen/Gutachten/HVB-Bunt-in-die-Zukunft_Juni2008.pdf

Integrationspolitik in Hamburg.

www.zuwanderung.hamburg.de

KOOFRA – Koordinierungsstelle gegen Frauenhandel.

http://www.koofra.de/

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg. Informationen zu Globalem Lernen.

http://www.li-hamburg.de/

Unternehmer ohne Grenzen e.V. Dokumentation 2007: Ganz Hamburg im Blick. Vielfalt erkennen, Potentiale nutzen, Perspektiven entwickeln. Mikroökonomie und Stadtteilentwicklung.

http://www.ausbildung-lifesciences.de/Content/download/Kongressdoku_2007.pdf

Verikom – Verbund für Interkulturelle Kommunikation und Bildung e.V.

http://www.verikom.de/

Weiterbildung Hamburg e.V.

http://www.weiterbildung-hamburg.de/

Anhang

Beschluss des europäischen Parlaments und des Rates zur Einführung des Europäischen Jahres des Interkulturellen Dialogs.

http://eurlex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2006:412:0044:0050:DE:PDF

Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration.

http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.html

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

http://www.bmfsfj.de/

Ceiber Weiber. Informationen zu Frauen in Europa.

http://www.ceiberweiber.at/index.php?p=articles&type=review&categ=5&area=1

D-A-S-H Dossier Nr. 9: Prekäre Arbeit und Migration.

http://d-a-s-h.org/PDF/Dossier09_Prekaere_Arbeit.pdf

Educult. Information zu Kunst/Kultur und interkultureller Dialog.

http://www.educult.at/index.php?id=151

Eine Welt der Vielfalt. Managing Diversity.

http://www.ewdv-berlin.de/index.php?menuitem=2

Europäische Plattform von Wissenschaftlerinnen.

http://www.epws.org/

Europäische Kommission. Generaldirektion Kultur und Bildung.

http://ec.europa.eu/culture/index_en.htm

Europäische Kommission. Allgemeine und berufliche Bildung.

http://ec.europa.eu/education/programmes/programmes_de.html#

Viele Sprachen, eine einzige Familie. Sprachen in der Europäischen Union, 2004.

http://ec.europa.eu/publications/booklets/move/45/index_de.htm

Goethe Institut. Kulturen in Bewegung.

http://www.goethe.de/ges/pok/prj/mig/de index.htm

Globales Lernen in Hamburg.

http://www.globales-lernen.de/

Heinrich Böll Stiftung:

http://www.migration-boell.de/

Homepage zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs und den vorgestellten Projekten.

http://www.interculturaldialogue2008.eu/

IGLU. Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung.

http://www.ifs-dortmund.de/files/Projekte/IGLU/iglu_einigelaender.pdf

Kampagne für mehr Vielfalt in Unternehmen. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

http://www.vielfalt-als-chance.de/

Vorstand Landesfrauenrat Hamburg e.V.

Prof. Dr. h.c. Randzio-Plath	1. Vorsitzende
Ilse Behrens	2. Vorsitzende
Heidemarie Thiele	3. Vorsitzende
Britta Mayr	Schatzmeisterin
Petra Matthies	stellvertretende Schatzmeisterin
Elvira Barkow	Beisitzerin
Frauke Lenz	Beisitzerin
Nicole Sieling	Beisitzerin
Helga Diercks-Norden	Ehrenvorsitzende

Der Landesfrauenrat

Der Landesfrauenrat Hamburg e.V. (LFR) ist die unabhängige, überparteiliche und überkonfessionelle Dachorganisation von ca. 50 Frauenverbänden. Er repräsentiert etwa 300 000 Hamburgerinnen und ist damit die größte Frauenlobby Hamburgs. Diese Frauen engagieren sich in den verschiedensten gesellschaftlichen Frauenorganisationen, nämlich in Kirche, Bildung, Partei, Sport, Gewerkschaft, Kultur, Berufs-, Interessen- und Wohlfahrtsverbänden.

Schon 1916 taten sich Frauen zum „Stadtbund Hamburgischer Frauenvereine" zusammen mit dem Ziel, die Frauen politisch zu interessieren und zur Wahrung ihrer Rechte aufzufordern. 1933 löste sich der Stadtbund aufgrund der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten selbst auf.

1949 gründete sich der LFR als „Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenorganisationen" (ahf) neu und nennt sich seit 1987 Landesfrauenrat. Seit Bestehen gibt der LFR ein Beispiel für Zusammengehörigkeit und gegenseitige Toleranz. Trotz der Unterschiedlichkeit der Mitgliederverbände setzt sich der LFR geschlossen, beharrlich und erfolgreich für frauenpolitische Interessen ein.

Ziele des Landesfrauenrats

Gemeinsames Ziel aller Mitgliederverbände ist die Verwirklichung des Artikels 3 des Grundgesetzes. Darin ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen verankert. Deshalb fordern wir:

- Frauen und Männern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen
- Den Frauenanteil in öffentlichen Gremien auf 50% zu erhöhen
- Familienarbeit der Berufsarbeit gleichzustellen
- Frauen und Männer an allen gesellschaftlichen Entscheidungen zu beteiligen
- Für alle Frauen eine eigenständige soziale Sicherung zu schaffen

Landesfrauenrat
Hamburg e.V.

Europäisches Jahr des
interkulturellen Dialogs 2008

Landesfrauenrat Hamburg e.V.
Grindelallee 43
20146 Hamburg
T. 040/4226070
F. 040/4226080
landesfrauenrat@onlinehome.de
www.landesfrauenrat-hamburg.de